

Melanchthon's politische Stellung auf dem Reichstag zu Augsburg 1530.

Von

Dr. H. Virck in Weimar.

Am 21. Januar 1530 ließ Karl V. von Bologna aus ein Mandat an die deutschen Stände ausgehen, durch welches er sie auf den 8. April des Jahres zur Beratung der Reichsangelegenheiten nach Augsburg lud. Dasselbe wurde überall mit großer Befriedigung aufgenommen. Schien es doch, als solle die religiöse Frage, auf deren Lösung die deutsche Nation schon so lange vergebens gehofft hatte, in Augsburg endlich ihre Erledigung finden. Denn neben der Beseitigung der Türkengefahr war als Hauptzweck des bevorstehenden Reichstages in dem Ausschreiben die Beratung darüber angekündigt, wie die Irrung und der Zwiespalt in dem heiligen Glauben und der christlichen Religion zu beenden sei. Damit dies desto besser erreicht werde, will der Kaiser mit den Ständen „eines jeden Gutbedünken, Opinion und Meinung in Liebe und Güte hören, erwägen und sie zu einer christlichen Wahrheit bringen und vergleichen“, und alles, was zu beiden Teilen nicht recht ausgelegt oder gehandelt ist, abthun, damit die Gemeinschaft und Einigkeit in der Kirche wieder hergestellt wird ¹.

Lautete das nicht gradeso, als ob der bevorstehende

1) Förstemann, Urkundenbuch zu der Gesch. des Reichstages zu Augsburg im Jahre 1530, Bd. I, S. 2ff.

Reichstag jenes so lange ersehnte Nationalkonzil werden sollte, von dem die deutschen Patrioten neben dem religiösen Frieden auch eine Befreiung vom römischen Joch erwarteten? Die meisten Protestanten trugen sich, trotzdem das ganze bisherige Verhalten des Kaisers in der religiösen Frage sie vor einer Täuschung hätte bewahren sollen, mit derartigen Hoffnungen. Aber auch diejenigen unter ihnen, welche das Ausschreiben weit ungünstiger beurteilten, waren doch der Ansicht, daß das Schicksal des Protestantismus auf diesem Reichstag zur Entscheidung kommen werde, und sahen daher der Eröffnung desselben mit der größten Spannung entgegen¹. Alle Obrigkeiten, in deren Gebieten die neue Lehre angenommen war, rüsteten sich, um ihr selbständiges Vorgehen in dieser Angelegenheit vor dem Kaiser auf das beste zu verteidigen; am sorgfältigsten aber bereitete man sich für die bevorstehende Erörterung der religiösen Frage begrifflicherweise in Kursachsen vor, von wo ja die ganze Bewegung ihren Ausgang genommen hatte.

Kaum hatte der Kurfürst das Ausschreiben erhalten², als er es an Luther, Melancthon, Bugenhagen und Jonas übersandte und sie aufforderte, sich darüber zu beraten: ob, welcher Gestalt und wie weit man sich über die streitigen Punkte des Glaubens und der kirchlichen Gebräuche mit gutem Gewissen in Verhandlungen einlassen dürfe, und bis zum 20. März bei ihm in Torgau zu erscheinen, um ihm das Resultat ihrer Beratung mitzuteilen. Zugleich ließ er den ersten drei die Weisung zugehen, sich bereit zu halten, um ihn zusammen mit Spalatin und Agricola nötigenfalls nach Augsburg zu begleiten³.

Die Theologen wurden von dieser Aufforderung auf das lebhafteste berührt. Auch sie meinten nicht anders, als daß

1) Über den Eindruck, welchen das Ausschreiben am kurfürstlichen Hof machte, vgl. Förstemann, Urkb., Bd. I, S. 11 und besonders das Schreiben des Kurfürsten an den Landgrafen 13. März ebenda S. 24. Die charakteristische Antwort des Landgrafen S. 62.

2) Am 11. März. Förstemann, Urkb., Bd. I, S. 11.

3) Schreiben des Kurfürsten vom 14. März, Förstemann, Urkb., Bd. I, S. 41.

der bevorstehende Reichstag das so lange geforderte Nationalkonzil sei, auf dem über ihre Lehre werde entschieden werden. Mit dem größten Eifer machten sie sich an die Arbeit, um sich der ihnen gestellten Aufgabe zu entledigen¹.

Es geschah dies mit einer unverkennbaren Annäherung an den katholischen Standpunkt. Wir können uns kaum darüber wundern, wenn wir bedenken, daß die Protestanten trotz allem, was vorgegangen war, noch immer an der Einheit der Kirche festgehalten hatten. Wenn nun der Kaiser die Absicht kund gab, das Begehren der Protestanten zu erfüllen und die religiösen Streitigkeiten auf einem Nationalkonzil beizulegen, durfte man sich da jetzt einfach ablehnend verhalten? Mußte man nicht vielmehr durch maßvolles Auftreten und freundliches Entgegenkommen den Kaiser auf jede Weise zu gewinnen suchen, um dadurch eine dem Protestantismus günstige Entscheidung desselben zu erwirken? Es schien dies um so mehr geboten, als man in den maßgebenden Kreisen vor dem bewaffneten Widerstand gegen eine etwaige Vergewaltigung durch den Kaiser zurückscheute. Eben erst hatten sowohl Luther als Melanchthon auf eine hierauf bezügliche Anfrage des Kurfürsten sich mit allem Nachdruck dagegen ausgesprochen².

So war es denn nur folgerichtig, wenn die Theologen jetzt in dem für den Kurfürsten geforderten Gutachten zwar einerseits an den protestantischen Grundlehren durchaus festhielten, in weniger wichtigen Punkten dagegen, vornehmlich aber auf dem Gebiet der Kirchenverfassung, gewisse Zugeständnisse zu machen bereit waren. An der Austeilung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt, der Priesterehe, Abschaffung der Einzelmesse, Aufhebung der Klöster wollte man nicht rütteln lassen, dagegen erklärte man sich nicht für grundsätzliche Gegner des Instituts der Bischöfe, wenn

1) Melanchthon an Jonas 15. März, C. R., Bd. II, S. 28; Luther an Jonas 14. März, de Wette, Bd. III, S. 564.

2) Luther's Gutachten 6. März, de Wette III, S. 560; Melanchthon's Gutachten, C. R. II, S. 20.

nur diese die zu Ordinierenden nicht durch einen Eid zu gottloser Lehre und zum ehelosen Leben verpflichten würden. Selbst dem Primat des Papstes widersetzte man sich nicht geradezu, wenn nur der Papst die Predigt des Evangeliums frei lassen wollte. Die Beichte gestand man unter der Einschränkung zu, daß die Beichtenden nicht gezwungen würden, alle Sünden aufzuzählen. — Inbetreff der Fasten heisst es: Weil die Päpste und Geistlichen die Fasten vorhin nicht gehalten und noch nicht achten, so wisse man nicht, was man damit machen solle. — Endlich aber forderte man den Kurfürsten auf, darein zu willigen, wenn man die Sakramentierer als die irrenden Ketzer verdammen wolle, „unangesehen, ob sie sich berufen auf ein Konzilium oder sonst Erbietung mehr thun. Denn weil sie nicht wollen oder nicht können mit uns halten, so scheiden sie sich damit selbst von uns, und will uns nicht gebühren, ihr Erbietungen anzunehmen, als sei unsere Lehre noch ungewiß, sondern wir müssen in solchem gemeinen öffentlichen Artikel, der täglich im Brauch gehen muß, gewiß sein; ist auch bisher genugsam ihr Einrede und Grund gehört, erkennet und widerlegt, daß sie nicht rühmen mögen, sie werden unverhöret und unerkannt verdammt“¹.

1) Ich halte das zuerst von Förstemann, Urkb. I, S. 93 veröffentlichte Schriftstück für das vom Kurfürsten geforderte Gutachten der Theologen. Es scheint mir dies vor allem durch die bei den einzelnen Artikeln unter geringer Abweichung wiederkehrende Formel: „da soll unser gnedigster her gar nicht bewilligen“ bewiesen zu werden. Es ist überdies das einzige unter den von Förstemann als sogenannte „Torgauer Artikel“ veröffentlichten Schriftstücken, worin die Theologen in der Mehrzahl sprechen. Daß daneben dem Kurfürsten auch noch die siebzehn Schwabacher Artikel übergeben wurden, ist möglich, aber höchst unsicher. Was Plitt, Einleitung in die Augustana I, S. 520 dafür geltend macht, beweist nichts. Denn die in dem Gutachten aufgeführten Artikel waren in der Hauptsache diejenigen, in welchen der Zwiespalt mit den Katholiken äußerlich am schärfsten hervortrat. Daß man, wenngleich der Fürst auch Artikel über den Glauben forderte, darauf nicht weiter einging, hat nichts Auffallendes, wenn man bedenkt, daß die Lutheraner damals noch die Fiktion festhielten, als geständen die Gegner zu, daß in der

Dies war gewissermaßen das Programm, welches die Theologen für die Verhandlungen in Augsburg entwarfen.

protestantischen Lehre kein Irrtum enthalten sei (Förstemann a. a. O. S. 69). Geschah doch die Aufnahme der Glaubensartikel in die Konfession, wie Plitt nachweist (a. a. O. S. 524), erst nachdem Melanchthon infolge der Angriffe Eck's diese Fiktion notgedrungen hatte aufgeben müssen (C. R. II, S. 45; Plitt a. a. O. S. 527). — Ob jenes Gutachten aber, wie Brettschneider C. R. IV, S. 981 und nach ihm andere annahmen, von Melanchthon her stammt, bleibt, so lange die Originalhandschrift nicht aufgefunden ist, zweifelhaft. In der von Schirmmacher herausgegebenen Handschrift (Schirmmacher, Briefe und Akten zum Augsburger Reichstage, S. 147) erscheint dies Gutachten unter der Überschrift: „D. M. Luther's ander bedencken“. Doch möchte ich keinen großen Wert darauf legen. Jedenfalls kann nur von einer Redaktion der gemeinsam gefassten Beschlüsse die Rede sein, als deren geistiger Urheber allerdings wie aus der folgenden Darstellung hervorgehen wird, Melanchthon anzusehen ist.

Da von Schirmmacher a. a. O. S. 147 die Ansicht vertreten wird, als gehöre dies Aktenstück gar nicht in die Zeit vor dem Reichstage, sondern in den Juli, so möge hier eine Nebeneinanderstellung der hauptsächlichsten Parteien folgen, in denen die Konfession und die Artikel des Gutachtens übereinstimmen. Die Unmöglichkeit jener Annahme, gegen die übrigens so gut wie alles spricht, wird daraus zur Genüge erhellen:

Torgauer Artikel.

Förstemann, Urkb., S. 93.

und weisz noch heuttigs tags niemandt, von wem oder wo die eine gestalt hab angefangen, unnd Ist Im Babsts rechtenn gar nichts davon gesetzt.

Ebd. S. 95.

Den alle scribenten bei In halten die mesz fur ein solch werk, das ein priester, ob er gleich gotlosz unnd unnglaubig ist, mug umb Lohn thun, zu nutz der ganntzen Cristenheit, baid fur lebenndigenn unnd todten, und fur alle andere natur, welchs ist ein offenntliche abgottereit.

Konfession.

C. R. XXVI, S. 596.

Man findet auch nindert kein Canon der da gebiete, allein ein gestalt zunemen. Es kann auch nimand wissen, wenn odder durch welche diese gewonheit, ein gestalt zu nemen, eingefurt ist.

Ebd. S. 613.

Wie man denn weis, das man die Mess dazu gebraucht dadurch vergebung der sunden und alle güter bey Gott zu erlangen, nicht allein der priester fur sich, sondern auch fur die gantze welt und fur andere lebendige und solchs durchs werck ex opere operato one glauben.

Namentlich die letzte Bestimmung desselben zeigt, daß ihr Versuch, auf Grundlage dieses Programms die Einheit in der Kirche wiederherzustellen, durchaus ernst gemeint war. Denn die Aufnahme jener Bestimmung in das Gutachten ist doch nur dann verständlich, wenn man die Einwilligung der Gegner in die Forderungen der Protestanten durch Preisgebung der ihnen besonders verhassten Sakramentierer um so eher zu gewinnen hoffte. Die nächste Zeit mußte lehren, ob dieser Versuch von Erfolg gekrönt sein werde.

Gleich nach dem Eintreffen des kaiserlichen Ausschreibens hatte der Kanzler Brück dem Kurfürsten vorgeschlagen, die Hauptlehren der Evangelischen in übersichtlicher Weise zusammenfassen zu lassen, damit man sie nötigenfalls den Ständen auf dem Reichstag vortragen könne, wenn es etwa den Predigern nicht würde gestattet werden, ihre Sache persönlich zu verteidigen¹. Der Kurfürst ging hierauf ein.

Ebd. S. 97.

Darein ist wol zu bewilligen, das man den pfarrherrn ein Ordnung stelle, das sie niemand das Sacrament Reichen, er habe dann zuvor die absolution gesucht unnd begert. Den die absolutio, weil es gottes wort unnd bevelh Ist, sol man nicht lassen verachten. Doch musz dabey vorklerung stehen, das solch absolutio zuempfahen den leutten nicht von notten sei, alle sunde zuerzelen.

Ebd. S. 560.

Von der Beicht wird also gelert, das man jnn der kirchen privatam absolutionem erhalten, und nicht fallen lassen sol, Wiewol jnn der beicht nicht not ist alle missethat und sunden zu erzelen, die weil doch solchs nicht müglich ist.

Das Aktenstück Förstemann, Urkb. I, S. 68f. und C. R. IV, S. 985f. setze ich mit Brettschneider und Plitt in die Zeit von Melanchthon's Koburger Aufenthalt und halte es mit ihnen für den ersten Entwurf der Konfession. Es geht das meines Erachtens auch aus den Worten dieses Aktenstückes: in hanc sententiam prodest proponere prefationem longam et rhetoricam hervor, auf welche sich Melanchthon in seinem Brief an Luther vom 4. Mai bezieht: ego exordium nostrae confessionis feci aliquanto *ἡτροχιώτερον* quam Coburgae scripseram.

1) Förstemann, Urkb. I, S. 39.

Es wäre unzweckmäfsig gewesen, diese Arbeit Luther zu übertragen, einmal weil er wegen der Acht, in welcher er sich befand, höchst wahrscheinlich auf dem Reichstage nicht erscheinen durfte, dann auch weil seine rücksichtslose heftige Art nicht die Gewähr bot, dafs er den Zeitumständen und den Zwecken, welche man verfolgte, genugsam Rechnung tragen werde. So ward denn Melanchthon hiermit betraut, der bei seiner sanften, feinfühligem und schmiegsamen Natur in jeder Beziehung als die geeignetste Persönlichkeit hierfür erschien. Dadurch wurde Melanchthon gewissermassen als Führer der Protestanten bezeichnet. Für den Ausgang der bevorstehenden Verhandlungen hing unendlich viel davon ab, wie er seine Aufgabe auffafste.

Nicht zum erstenmal nahm Melanchthon in den öffentlichen Angelegenheiten des Reiches eine so bedeutsame Stellung ein. Schon auf dem Reichstag zu Speier a. 1529, war er der theologische Berater der Evangelischen gewesen. Von dieser Zeit her schrieb sich die eigentümliche Haltung, welche er in der Folge in den religiös-politischen Fragen beobachtete. Damals hatten die Papisten den Versuch gemacht, die Lutheraner für gewisse Zugeständnisse, welche man ihnen bot, zu bewegen, die Schweizer und zwinglisch gesinnten Süddeutschen, namentlich die Strafsburger zu verdammen. Der Plan war hauptsächlich an der Geschicklichkeit des Landgrafen von Hessen, dann aber auch an dem Widerstreben Melanchthon's gescheitert, welcher damals noch ein solches Beginnen vor seinem Gewissen nicht glaubte verantworten zu können¹. War er doch zu jener Zeit in seiner Ansicht über die Lehre vom Abendmahl noch keineswegs sicher, sondern fügte sich mehr oder weniger der ge-

1) Keim, Schwäbische Reformationgeschichte, S. 95f. Vgl. hauptsächlich Melanchthon's Brief an Camerarius 17. Mai 1529, C. R. I, S. 1068.

waltigen Autorität Luther's¹. Unter dem Eindruck der allen Evangelischen gemeinsamen Gefahr einerseits und unter der Vermittelung des Landgrafen anderseits war es vielmehr zu einer Annäherung Melanchthon's und Ökolampad's gekommen. Auf Grund dieser Annäherung hatte dann Landgraf Philipp den Plan gefasst, eine Ausgleichung der Lehrunterschiede zwischen Lutheranern und Zwinglianern durch ein Religionsgespräch zu versuchen. Melanchthon hatte sich dem nicht widersetzt. Als ihm dann aber klar geworden war, daß der Landgraf die religiöse Ausgleichung zur Grundlage eines politischen Bundes machen wollte, hatte er sich über sein Verhalten in Speier die bittersten Vorwürfe gemacht. Er meinte, daß wenn dies Bündnis zustande käme, notwendigerweise die radikaleren Anschauungen der Zwinglianer die Oberhand gewinnen würden, ein Krieg mit den Katholiken dann unvermeidlich sei, und dies alles nicht nur zum Untergange Deutschlands sondern zur Auflösung aller Religion überhaupt führen müsse. Deshalb that er alles, um jenes Gespräch zu verhindern. Hat er doch damals den Vorschlag gemacht, dasselbe durch ein anderes zu ersetzen, zu dem auch die Papisten hinzugezogen werden sollten! Nur dem unermüdlichen Eifer des Landgrafen war es zu danken, daß jenes Gespräch trotz des Widerstrebens der Wittenberger endlich doch zustande kam².

Eine vollständige Einigung der Lutheraner und Zwinglianer in der religiösen Frage wurde in Marburg indes nicht erreicht. An eine politische Verbindung zwischen beiden war infolge dessen erst recht nicht zu denken. Die Tage von Schwabach und Schmalkalden, welche zu dem Zwecke angesetzt waren, zunächst eine engere Verbindung zwischen

1) Vgl. Schmidt, Melanchthon, S. 170 ff.; Brief Melanchthon's an Th. Blaurer vom 20. Juni ebenda S. 173; die Hauptstelle daraus bei Keim, Schw. Reformationsgesch., S. 115: *de controversia illa περί δειπνου κρη. sic crucior, ut acerbius in vita nihil expertus sim; omnes fluctus tentationum obruunt me, et tamen non invenio, cur discedam a sententia Lutheri.*

2) Lenz, Briefwechsel Landgraf Philipp's des Großmütigen von Hessen mit Bucer, S. 7 ff.

den Lutheranern und zwinglisch gesinnten Oberländern anzubahnen, dienten nur dazu, die beiden noch mehr als vorher von einander zu entfernen.

Trotzdem wurde Melanchthon die Furcht, daß es schließlich doch zu einem politischen Bunde kommen werde, nicht wieder los. Seine Abneigung gegen die Zwinglianer wurde dadurch begreiflicher Weise nur noch vermehrt, sein Urtheil über sie von Tag zu Tag befangener und ungerechter. Sie schienen ihm nachgerade um nichts besser als die Wiedertäufer. Fast alle seine Briefe vor Eröffnung des Reichstages sind mit Beschuldigungen und Anklagen gegen sie angefüllt. Ihr wohlberechtigter Hinweis auf die Gefahren, welche den Evangelischen durch den Kaiser droheten, und ihre Ermahnungen, sich zur rechten Zeit durch einen Bund aller Evangelischen zu schützen, erschienen ihm als Rebellion, die er auf dieselbe Stufe mit dem Bauernaufstand stellte. Wenn die Zwinglianer den Widerstand gegen den Kaiser für berechtigt hielten, schreibt er an den Kurfürsten, so wundere er sich darüber nicht. Denn er wisse wohl, daß sie sich weder aus dem Recht noch aus dem Evangelium etwas machten. Ihre Prediger hätten den Aufstand der Bauern begünstigt und wollten jetzt deren Beispiel nachahmen. Zwingli ermuntere die Reichsstädte ja ganz offen, sich mit Gewalt gegen den Kaiser zu verteidigen. Der Straßburger Bucer habe schon früher die Schandthat Sickingens verteidigt. Nachher habe er während des Bauernaufstandes geschrieben: Luther's Buch rieche nach mosaischer Ausdrucksweise. Die Straßburger hätten die verderblichen Ansichten über den Zehnten verbreitet, und jetzt schienen sie nach einem Antiochus zu suchen, durch welchen sie das Reich und die Kirche verwirren könnten¹. In einem andern Brief aus dieser Zeit versichert er sogar, er habe in Marburg im persönlichen Verkehr mit den Gegnern erfahren, wie wenig sie die christliche Lehre kennten. Sie philosophierten in kindischer Weise und kümmerten sich nicht

1) M. an den Kurfürsten 6. (?) März, C. R. II, S. 21.

um die Rechtfertigung durch den Glauben¹. Und doch hatte man sich in Marburg über alle Hauptpunkte der Lehre mit Ausnahme derjenigen vom Abendmahl geeinigt und in betreff dieses Punktes sich wenigstens gegenseitige Duldung zugesagt. Welche blinde Leidenschaft mußte Melanchthon jetzt beherrschen, wenn er dies alles vergessen und die Zwinglianer mit zum Teil so wenig berechtigten Anklagen überhäufen konnte! Und dieser Mann sollte jetzt die Evangelischen in den Verhandlungen, welche der Kaiser, wie man annahm, zur Ausgleichung der religiösen Gegensätze zwischen Katholiken und Protestanten in Augsburg eröffnen wollte, beraten. War da nicht zu fürchten, daß er bei seiner ausgesprochenen Feindschaft gegen die Zwinglianer nur allzu geneigt sein werde, den katholischen Gegnern Zugeständnisse zu machen, welche der protestantischen Sache zum Schaden gereichen mußten?

Nachdem der Kurfürst seine mannigfachen Vorbereitungen für den Reichstag beendet hatte, machte er sich am 4. April von Torgau aus in Begleitung der Theologen auf den Weg nach Augsburg. Am 15. erreichte man Koburg. Den mehrtägigen Aufenthalt daselbst benutzte Melanchthon, um eifrig an der für den Kaiser und die Stände bestimmten Schrift, welche damals noch als Apologie gedacht war, zu arbeiten². Luther blieb in Koburg zurück; die andern setzten mit dem Kurfürsten die Reise am 22. fort. Am 26. war man in Nürnberg, am 2. Mai endlich kam man in Augsburg an³.

Da der Kaiser erst am 4. Mai in Innsbruck eintraf, so waren die Nachrichten, welche man von den an seinem

1) M. an Gorlicius März (?) C. R. II, S. 25.

2) Vgl. oben S. 72 Anm.

3) Siehe die Regesten zur Gesch. des Reichstages bei Schirrmacher a. a. O.

Hof herrschenden Gesinnungen und Absichten hatte, begreiflicherweise noch sehr unbestimmt und einander widersprechend. Melanchthon verzeichnete jedes ihm zukommende Gerücht von Anfang an mit der größten Gewissenhaftigkeit. Vom Kaiser persönlich hoffte er das Beste. Seine Umgebung aber flößte ihm gar bald großes Mißtrauen ein. In Nürnberg hatte er gehört, daß Campeggi den Kaiser als päpstlicher Legat begleiten werde. In Augsburg aber wurde ihm fälschlicherweise mitgeteilt, daß nicht dieser sondern Cajetan zum Legaten ernannt sei. Er empfand darüber große Besorgnis. Campeggi hielt er für einen in Geschäften erfahrenen Mann, mit dem sich reden lasse, Cajetan aber für taktlos und hochfahrend. Er meinte, dieser würde die Autorität des Thomas v. Aquino höher stellen als den Frieden der Kirche ¹. Seine Besorgnis wurde noch dadurch vermehrt, daß die Wortführer der gegnerischen Fürsten alsbald dem Kaiser nach Innsbruck entgegeneilten, um ihn im voraus gegen die Protestanten einzunehmen und ihn, wie er meinte, zum gewaltsamen Einschreiten gegen sie zu veranlassen ². Das vorläufig unter der Hand gestellte Ansuchen des Kaisers an den Kurfürsten, die evangelische Predigt einzustellen ³, war nicht geeignet, diese Besorgnis zu heben, wenn auch der vom kaiserlichen Hof zurückkehrende kursächsische Gesandte sich für berechtigt hielt, vom Kaiser persönlich das Beste zu versprechen ⁴. Zwei Parteien, so hörte Melanchthon, stritten sich am kaiserlichen Hofe über die vom Kaiser zu verfolgende Politik. Nach der Meinung der einen solle er den Protestanten einfach die Rückkehr zum alten Glauben anbefehlen, die andere dagegen fordere eine Untersuchung der Schäden in der Kirche und ihre Abstellung. Als Haupt dieser letzteren

1) M. an Luther 4. Mai C. R. II, S. 40.

2) M. an Luther 11. Mai C. R. II, S. 45.

3) Hans v. Dolzig an den Kurfürsten 8. Mai, Förstemann, Urkb. I, S. 180; vgl. M. an Luther 4. Mai, C. R. II, S. 45.

4) M. an Camerarius Mai, C. R. II, S. 50: Noster Dolscius largiter pollicetur περί αυτοκρατορος.

wurde ihm der Grosskanzler Gattinara genannt, der, obwohl krank, dem Kaiser dennoch nach Innsbruck gefolgt sei, um ihn von Gewaltmafsregeln gegen die Protestanten zurückzuhalten, welche, wie man an dem Wormser Edikt gesehen habe, ihre Wirkung vollständig verfehlen würden¹. Er hatte wegen dieser wohlwollenden Politik Melanchthon's ganze Sympathie erworben. Trotz des grossen Einflusses aber, welcher ihm beim Kaiser zugeschrieben wurde, war es Melanchthon doch sehr zweifelhaft, ob er den Machinationen der den Kaiser umgebenden Geistlichen werde gewachsen sein². Wie viel weniger durfte er auf eine unparteiische Behandlung der religiösen Frage auf dem Reichstag rechnen, als bald darauf der Tod des Kanzlers in Augsburg bekannt wurde!³

Die Hoffnung auf eine friedliche Beilegung des Streites entschwand ihm mehr und mehr, als der Kaiser endlich am 15. Juni in Augsburg eingezogen war, und er dessen Umgebung nunmehr persönlich kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Alle aufser dem Kaiser selbst, meint er nun, hafsten die Protestanten aufs heftigste. Ganz besonders sah er sich in Campeggi getäuscht; denn über ihn erfuhr er jetzt, dafs er am eifrigsten zum Kriege dränge⁴. Es schien unmöglich, dafs der Kaiser, dessen milde Gesinnung gegenüber seiner fanatischen Umgebung Melanchthon nicht genug rühmen kann, auf die Dauer diesen Aufreizungen werde widerstehen können, wenn es nicht gelang, ihm von den Evangelischen eine bessere Meinung beizubringen, als er sie nach der Darstellung ihrer Gegner haben konnte. Dahin war denn auch das Bestreben Melanchthon's von Anfang an gerichtet. Wir dürfen nicht zweifeln, dafs er hauptsächlich aus diesem Grunde dafür war, dafs die evangelischen Fürsten

1) M. an Camerarius 21. Mai, C. R. II, S. 57; M. an Hier. Baumgartner 21. Mai, C. R. II, S. 58.

2) M. an Goldstein 26. Mai, C. R. II, S. 69.

3) Jonas an Myconius 14. Juni, C. R. II, S. 104; Jonas an Luther, Kawerau, der Briefwechsel des Justus Jonas I, S. 150.

4) M. an Myconius 19. Juni, C. R. II, S. 117; M. an Luther 19. Juni, C. R. II, S. 118.

die schon erwähnte Forderung des Kaisers, die Predigt einzustellen, bewilligten¹. Wie er aber in dieser Beziehung den hartnäckigsten Widerstand bei den Fürsten zu überwinden hatte², so sah er sich in seinen Bemühungen überhaupt auf die mannigfachste Weise gehemmt.

Gleich bei seiner Ankunft in Augsburg hatte Melanchthon eine Schrift Eck's empfangen, in welcher absichtlich Luther und Melanchthon nicht nur mit Zwingli und Ökolampad sondern auch mit Karlstadt und den Wiedertäufern Hubmeier und Denk auf eine Linie gestellt waren, um so Luther und seine Anhänger für alles Unheil, das in letzter Zeit über Deutschland hereingebrochen war, verantwortlich zu machen. Nicht weniger als 404 Sätze hatte Eck zusammengetragen, in welchen er die Genannten der Ketzerei beschuldigte. Mit einem Schreiben voll der gehässigsten Verleumdungen und Schmähungen gegen Luther hatte er diese Schrift an den Kaiser übersandt und sich zugleich erboten, auf dem Reichstage alle Lehren, Einrichtungen und Gebräuche der katholischen Kirche gegen die Angriffe der Ketzer zu verteidigen³.

Es leuchtet ein, wie ungelegen diese Schrift Melanchthon gerade in diesem Augenblick kam, wo er damit umging, eine Aussöhnung zwischen Katholiken und Lutheranern zustande zu bringen. Gelang es Eck, seine Anhänger zu überzeugen, daß zwischen Lutheranern und Zwinglianern eigentlich kein Unterschied sei, so waren Melanchthon's Bemühungen aussichtslos. Denn die Zwinglianer waren wegen der demokratischen Tendenzen der Schweizer Reformation

1) Siehe Melanchthon's Bedenken vom 17. Juni, Förstemann, Urkb. I, S. 293: Item, das scandalum sei wie gros es woll, die predig nach zu lassen, so ists vil grosser scandalum die Sach zerruten. disz zu verhuten, Ist nicht unrecht, die predig anstellen.

2) Über den Widerstand, welchen die evangelischen Fürsten dem Kaiser in dieser Beziehung entgegenstellten, siehe besonders Brenz an Isenmann 19. Juni C. R. II, Nr. 729. Über die in dieser Angelegenheit geführten Verhandlungen siehe die Nachweise bei Schirmacher a. a. O.

3) Plitt, Einl. in die Augustana I, S. 526 ff.

den katholischen Gegnern ganz besonders verhaßt. Zwinglianer, Wiedertäufer und Aufrührer waren ihnen seit dem Bauernaufstand nur verschiedene Worte für denselben Begriff. Überdies hatte der Zwinglianismus seinen Ursprung und seine hauptsächlichliche Verbreitung in der Schweiz. Die Schweizer aber waren dem Kaiser in der Durchführung seiner auf die Wiederherstellung der alten Kaisermacht gerichteten Pläne durch die Unterstützung, welche sie seinen Feinden gewährt hatten, besonders hinderlich gewesen. Es schien unmöglich, den Kaiser zu gewinnen, wenn es nicht gelang, die Zwinglianer von sich abzuschütteln.

Dies aber war keineswegs leicht. Denn die Zwinglianer hatten, wie wir oben sahen, in den Reihen der Lutheraner selbst eine hervorragende Persönlichkeit für sich gewonnen, den Landgrafen von Hessen, auf den man Rücksicht nehmen mußte. Des Landgrafen Bestrebungen waren denen Melanchthon's gerade entgegengesetzt und nach wie vor darauf gerichtet, wo möglich eine politische Verbindung zwischen Lutheranern und Zwinglianern zustande zu bringen, jedenfalls aber zu verhindern, daß die Evangelischen in der religiösen Frage den Gegnern in sich uneinig gegenüberträten. Zu seinem großen Kummer erfuhr Melanchthon bald nach seiner Ankunft in Augsburg von dem hessischen Prediger Erhard Schnepf, daß der Landgraf mehr als je den Zwinglianern zuneige und durch häufige Briefe der Schweizer und durch den Straßburger Jakob Sturm in dieser seiner Neigung bestärkt werde. Schon damals hielt es Melanchthon für gut, daß Luther an den Landgrafen schreibe, um ihn bei der rechten Lehre zu erhalten ¹.

Der Landgraf machte in der That aus seiner Hinnéigung zu Zwingli kein Hehl. Mit Vorliebe hörte er in Augsburg die Predigten des zwinglischen Predigers Michael Keller ² und stritt mit jedermann über die Abendmahlslehre. Auch mit Urbanus Regius ließ er sich in eine lange Disputation hierüber ein. Er erklärte zwar, daß er nicht

1) M. an Luther 4. Mai, C. R. II, S. 39.

2) Bericht der Nürnberger 17. Mai, C. R. II, S. 53.

auf Zwingli's Seite stehe, doch gab er seinem Wunsch, daß die Theologen sich einigen möchten, lebhaften Ausdruck. Indes fühlte Urbanus Regius sich hierdurch nicht beunruhigt. Er meinte sogar, daß das persönliche Auftreten des Landgrafen die vor seiner Ankunft umgehenden Gerüchte über seine beabsichtigte Trennung von den Lutheranern zum großen Teil widerlegt habe. Er wenigstens hatte aus seiner Unterredung mit ihm die Hoffnung geschöpft, daß er die Ratschläge Melanchthon's und seiner Genossen keineswegs verachten werde¹. Einen Augenblick war selbst der mißtrauische Melanchthon nicht ohne Hoffnung. Denn am 22. Mai kann er an Luther melden, daß „der Macedonier“ darüber unterhandele, das Glaubensbekenntnis zu unterschreiben, und daß es scheine, als könne er für die Lutheraner zurückgewonnen werden. Wie gering indes diese Hoffnung war, geht daraus hervor, daß er in demselben Brief von neuem in Luther dringt, an den Landgrafen zu schreiben, er möge sein Gewissen nicht mit der Verteidigung eines gottlosen Glaubenssatzes beschweren. Und er ruhete nicht eher, als bis Luther diese Bitte endlich am 20. Juni erfüllte².

Für Melanchthon war diese Hinneigung des Landgrafen zu den Zwinglianern ein neuer Sporn, der Ausbreitung des Zwinglianismus mit aller Kraft entgegenzuwirken. Unter seinem Beifall donnerte Agricola auf der Kanzel gegen die „Gschriftstürmer: sie wollten nicht allein in den Worten Christi Christum nicht haben, sondern Christum gar hinweg thun“. Bei der Frage, welche Haltung die Evangelischen gegenüber der vom Kaiser geforderten Einstellung der Predigten einnehmen sollten, spielte bei Melanchthon auch die Erwägung, ob den Zwinglianern die Gewährung dieser Forderung zum Nutzen oder Schaden gereichen werde, eine

1) M. an Luther 13. Juni, C. R. IV, S. 1008; Urbanus Regius an Luther 21. Mai, Kolde, *Analecta Lutherana*, p. 124.

2) M. an Luther 22. Mai, C. R. II, S. 59; Luther an den Landgrafen 20. (?) Mai, de Wette IV, S. 23; vgl. hierzu Schirmmacher S. 487 Anm. 2.

grofse Rolle ¹. Am 3. Juni schrieb er sogar an den Heilbronner Pfarrer Lachmann eigens zu dem Zweck, um ihn vor der Ansteckung durch zwinglische Lehren zu warnen, welche sich in der Nähe von Heilbronn zu verbreiten anfangen. Er nennt den Zwinglianismus in diesem Brief eine Verschwörung, weil dessen Anhänger unter dem Vorwande, die rechte Lehre vom Abendmahl zu verbreiten, so schrecklichen Tumult erregten ².

Aber alle Anstrengungen Melanchthon's, die Zwinglianer von sich abzuschütteln, schienen vergebens. Immer wieder wußten sie sich an ihn heranzudrängen. Anfang Juni überreichte ihm Landgraf Philipp eine Schrift, die von den Strafsburger Theologen verfaßt darauf berechnet war, das Bedenken der Lutheraner wegen eines Zusammengehens mit den Zwinglianern in der religiösen Frage zu beseitigen und sie zu veranlassen, trotz der Abweichung in der Lehre vom Abendmahl mit diesen zusammen beim Reichstag auf die Berufung eines Konzils zu dringen. Der Landgraf hatte den Strafsburgern sogleich seinen Zweifel ausgesprochen, ob man durch die Schrift irgendetwas erreichen werde, da die Lutheraner entschlossen seien, sich mit den zwinglisch Gesinnten in keiner Weise zu beladen ³. Er hatte nur zu

1) Mathis Pfarrer an Peter Butz 7. Juni, Politische Korrespondenz der Stadt Strafsburg I, S. 451 (künftig: Pol. Kor.). — M. an Luther 11. Mai, C. R. II, S. 45: Non dubium est, Caesarem prohibiturum esse Cinglianas conciones. Susplicamur igitur fore, ut hoc praetextu nostrae conciones etiam prohibeantur, quia Islebius jam in publico templo concionatur etc. Vgl. C. R. II, S. 54 u. 73. — Jonas an Luther 12. Juni, Kawerau a. a. O. I, S. 151 u. f.: M. Eislebius Agricola nostrae aulae concionator inde ab adventu nostri principis pro concione quosdam principales articulos tractavit doctrinae christianae, de fide, de operibus, de sacramentis etc. atque inter hos per quadriduum concionatus est contra errorem sacramentariorum. Ibi irritavit crabrones et indignissime fert multitudo in hac urbe Zwinglianam doctrinam damnari aut etiam leviter perstringi.

2) C. R. II, S. 83.

3) Bericht der Strafsburger 2. Juni, Pol. Kor. S. 447; vgl. dazu die Strafsburger Instruktion ebenda Nr. 718.

recht gesehen. In der Antwort, welche er in dieser Angelegenheit am 11. Juni von Melanchthon und seinem treuen Genossen, dem Haller Prediger Brenz, erhielt, erklärten sie, daß man diejenigen, welche ungegründete Lehre vorträgen und verteidigen, nicht für Brüder halten könne. Auf die Forderung, beim Reichstag auf ein Konzil zu dringen, antworten sie: der Reichstag könne wohl, wenn der Kaiser gemäß seinem Ausschreiben procediere, für ein Konzil gehalten werden. Er möge nun ein Konzil sein oder nicht, so wären sie doch schuldig ihren Glauben zu bekennen. Man dürfe auch andern nicht wehren „die Lehre, so wir nicht gewißlich für recht halten“, zu verbieten. Zudem müßten sie auch bedenken, „daß wir nicht andere gute und gewisse Lehre mit dieser ungewissen Subtilität stopfen, wie bereits zum Teil geschieht. Verfolgen doch die Zwinglischen ohne ein Concilium die Papisten und Wiedertäufer; warum soll denn anderen unrecht sein, ihre ungegründete Lehre zu verbieten außerhalb des Concilii, sonderlich so dadurch rechte gewisse Lehre gefördert und Frieden erhalten wird?“ Sie beschwören den Landgrafen, sich nicht von den Worten Christi auf Allegorien abwenden zu lassen. Denn Zwingli's Allegorien könnten das Gewissen nicht zur Ruhe bringen. Es sei aber schrecklich, ungewisse Lehre für gewisse verteidigen zu wollen und wegen solcher ungewissen Sachen zur Spaltung und Krieg Ursache zu geben. Denn man könne dem Landgrafen nicht bergen, „daß die Zwinglischen allhie rühmen, wie sie gefast seien mit Geld und Leuten, was sie für Anhang haben fremder Nation, item wie sie Bistümer austeilen wollen und frei werden“. Es befremde sie, daß die Zwinglianer, die sonst so viel von der Liebe zu rühmen wüßten, mit solchen Praktiken umgingen, daraus man wenig Liebe, Geduld und Gehorsam spüren könne. Und wenn sie schon rechte Lehre hätten, so wäre doch ihr Beginnen nicht christlich; vielmehr müsse daraus eine schreckliche Zerrüttung der Kirche und alles Regiments erfolgen. Gott möge den Landgrafen vor Irrtum und Übel bewahren; der Teufel habe ein greulich

Spiel im Sinn. Darum sei not, das man nicht freventlich handle ¹.

Melanchthon und Brenz konnten sich nicht deutlicher über die Stellung ausdrücken, welche sie auf dem Reichstag zu den Zwinglianern einzunehmen wünschten. Es war klar ausgesprochen, man wollte die Glaubensverwandten preisgeben, um sich hierdurch von den Gegnern den Frieden zu erkaufen. Der Landgraf hielt den übereifrigen Theologen die Ungerechtigkeit ihrer Vorwürfe, das Unchristliche ihres Gebahrens nachdrücklich vor. Mit eindringlichen Worten führte er aus, welch großes Unglück sie über einen großen Teil ihrer Glaubensgenossen heraufzuführen im Begriff stünden; das es ihre Pflicht sei, sie wenigstens in denjenigen Punkten der Lehre zu verteidigen, welche sie selbst für recht hielten, nicht mit dem Schwert, aber mit mündlicher Rede und Beistand. Dem Reichstag, führte er aus, könne die Entscheidung über die Lehre nicht zustehen. Er sei kein Konzil oder doch eins, wie keins je gewesen sei. Er hoffe auch, das die Theologen ihre Unterschrift nicht unter den Beschluß desselben setzen würden. Das man eine Lehre, welche die Artikel des Glaubens nicht verleugne noch Aufruhr predige, mit Gewalt verbieten wolle, könne er unmöglich für recht halten; es widerstreite auch der Lehre Luther's. Was aber Melanchthon und Brenz über die frevelhaften Absichten der Zwinglianer sagten, sei ihm ganz neu; er bitte aber, ihm die anzuzeigen, von denen sie dies gehört hätten, damit die Wahrheit an den Tag komme. Er könne von Zwingli und Ökolampadius nicht glauben, das sie Bistümer austeilen und Aufruhr machen wollten. „Das aber ihre Oberen gern viel Freundschaft hätten, die in der Not ihnen hülfen, stehet sie nicht zu verdenken, nachdem der Kurfürst auch Bündnis mit Fürsten und Städten gemacht, auch noch täglich darum anhält.“ Darum bitte er sie um der Ehre Gottes und um aller Gläubigen willen, auch dem gemeinen Nutzen zu gut, einen freundlichen, brüderlichen Frieden mit den Zwinglianern zu

1) M. u. Brenz an den Landgrafen 11. Juni, C. R. II, S. 92.

machen. Dafs die Theologen der Meinung seien, dafs man die Zwinglischen mit Gewalt zu ihrem (der Theologen) Glauben drängen oder um ihres Glaubens willen mit Gewalt überziehen solle, könne er nicht annehmen. Er ermahne sie, ihrer selbst wahrzunehmen und dermassen zu handeln, was zum Frieden diene „und dafs ihr nicht erwecket, dafs Kaiser und Fürsten über die Zwingli'schen herfallen und dadurch viel Unschuldige, auch zum Teil, die solcher Opinion nicht anhängig, ihr Blut mit Unschulden vergiefsen müssen, oder vielleicht ein solch Spiel daraus würde, dafs alle Christgläubigen es müfsten entgelten und wir danach auch vor die Schweppen; oder dafs auf beiden Seiten, Kaiser und Fürsten, und auf der anderen Seite Schweizer, Städte und Bauern einander dermassen verderbten, dafs Gott vielleicht Unglück wider die Obrigkeit gehen liesse und herwiederum Witwen und Waisen um Leib und Blut kämen“¹.

Die eindringliche Sprache des Landgrafen war doch nicht ganz ohne Eindruck auf die Theologen geblieben. Sie versicherten dem Landgrafen, dafs sie beide sich noch nie, weder in Schriften noch sonst unfreundlich gegen die Zwingli'schen gezeigt, auch bei ihnen viele gute Freunde hätten, weshalb ihnen dieser Zwiespalt viel mehr leid thue, als anderen. Indes bleiben sie dabei, dafs sie ohne Ärgernis zu erregen in die Brüderschaft mit ihnen nicht willigen könnten. Denn das würde den Anschein haben, als billigten sie ihre Lehre. Um ein Concilium könnten sie vorläufig nicht bitten. Denn die Lutheraner hätten viel gröfsere Gefahr von dem Kaiser zu besorgen als die Zwinglianer. Sie müfsten daher zufrieden sein, wenn ihre Lehre wie bisher vom Kaiser „in böser Geduld toleriert“ würde. Deswegen seien sie der Ansicht, dafs sie solches auch nicht hindern wollten mit Verteidigung zwingli'scher Lehre, wenn man diese nicht tolerieren wolle. Sie könnten auch nicht einsehen, wie durch Brüderschaft mit den Zwinglianern der Friede gewahrt bleiben könne. Der Lärm würde ihres Er-

1) Die Antwort des Landgrafen C. R. II, S. 96.

achtens im Gegenteil noch viel greulicher und gröfser werden. Man habe auch keinen Gefallen an gewaltsamer Verfolgung der Zwingli'schen, vielmehr sei man des Friedens zum höchsten begierig. Es sei aber wahr, dafs etliche rühmten, wie die Zwingli'schen zum Krieg gerüstet seien. Die religiöse Angelegenheit sei jedoch Gottes Sache, und man müsse auf seine Hilfe warten und nicht zu sehr eilen, sich mit Gewalt und Rat zu schützen, die auch in guten Sachen oft fehl gingen. Man verteidige solche Artikel, deren man durch Gottes Gnade gewifs sei; das sei ein grofser Trost in aller Gefahr. Der zwingli'schen Lehre könne man indes nicht gewifs sein; denn man habe dazu kein klares Gotteswort ¹.

Obwohl der Ton dieses zweiten Briefes erheblich herabgestimmt war, so liefs er doch an der Absicht Melanchthon's, alles aufzubieten, was in seinen Kräften stand, um die Vereinigung von Lutheranern und Zwinglianern zu hindern, keinen Zweifel. Weder die bedrohlichen Gerüchte, welche der Ankunft des Kaisers vorausgingen, noch die heftigen Angriffe Eck's, noch endlich die Vermittelungsversuche des Landgrafen hatten ihn davon abzubringen vermocht. Dies alles hatte im Gegenteil nur dazu gedient, ihn in seiner Überzeugung von der Richtigkeit des eingeschlagenen Weges zu bestärken. Es konnte nicht fehlen, dafs diese seine Überzeugung auch in der Konfessionsschrift zum Ausdruck kam. War sie doch unter den Einwirkungen jener vorhin geschilderten Verhältnisse und Zustände entstanden.

Der Entwurf der Konfessionsschrift, wie Melanchthon ihn noch in Koburg ausgearbeitet hatte, erlitt schon in den ersten Tagen des Augsburger Aufenthaltes infolge der Angriffe Eck's eine vollständige Umgestaltung ². Obwohl Luther die ihm zugeschickte Schrift billigte, so meinte er doch, dafs er so leise nicht treten könne ³. Melanchthon indes fand die Schrift auch in dieser neuen Gestalt seinen

1) M. u. Brenz an den Landgrafen C. R. II, S. 101.

2) Vgl. oben S. 71 Anm.

3) Luther an den Kurfürsten 15. Mai, de Wette IV, S. 17.

Zwecken und Absichten noch so wenig entsprechend, daß er bis zum letzten Augenblick fortwährend daran änderte¹, bis er zuletzt von seinen eigenen Genossen daran gehindert wurde und er selbst bekennen mußte, daß man sich über die religiöse Streitfrage nicht milder ausdrücken könne, und daß es manchem erscheinen werde, als habe man der Gottlosigkeit der Gegner damit zu viel zugestanden².

Wirklich kann man sich, wenn man die einzelnen Artikel der Konfession durchgeht, nicht genug über die Kunst wundern, mit der es Melanchthon verstanden hat, die Gegensätze zwischen Protestanten und Katholiken zu verwischen und einer Erörterung der Streitfragen soweit nur irgend möglich aus dem Wege zu gehen. Nach dem oben erwähnten wütenden Angriffe Eck's konnte Melanchthon die in dem Koburger Entwurf gemachte Annahme, daß die Widersacher selbst bekennen, „die Lehr an ihr selbst“ sei echt, und bestände „die Zwietracht furnämlich von etlichen Mißbräuchen, die durch Menschenlehr und Satzungen eingeführt sind“³, nicht mehr festhalten. Er mußte jetzt auch die ganze Lehre in die dem Reichstage vorzulegende Schrift hineinziehen. Aus einer apologetischen wurde eine Konfessions-Schrift⁴. Dieselbe zerfiel nunmehr in zwei Teile, von denen der erste die Lehre, der zweite die Gebräuche behandelte. Inbezug auf erstere sucht nun Melanchthon darzuthun, daß im Grunde eigentlich keine oder doch nur eine geringe Meinungsverschiedenheit zwischen Katholiken und Lu-

1) Melanchthon an Camerarius 26. Juni (?): Ego mutabam et refingebam pleraque quotidie, plura etiam mutaturus, si nostri *συμφοράδουρες* permississent. Vgl. übrigens C. R. XXVI, S. 207, wo die Stellen, aus denen die unausgesetzte Arbeit Melanchthon's an der Konfession vor deren Übergabe erhellt, zusammengestellt sind.

2) M. an Camerarius 21. Mai, C. R. II, S. 57: ego Apologiam paravi scriptam summa verecundia, neque his de rebus dici mitius posse arbitror. An denselben 19. Juni, C. R. II, S. 119: Non dubitabam, quin Apologia nostra videretur futura lenior, quam mereatur improbitas adversariorum.

3) Förstemann, Urkb. I, S. 69.

4) Vgl. oben S. 71.

theranern vorhanden sei. Überall ist das beiden Konfessionen Gemeinsame hervorgehoben, während die abweichenden Glaubenssätze oft nur berührt oder angedeutet sind. Die katholische Lehre vom Ablass und Fegefeuer hat Melanchthon sogar ganz übergangen, wie er denn auch bei der Darlegung vom Wesen des Sakraments über die Zahl der Sakramente sich nicht weiter ausspricht.

Im zweiten Teil geht Melanchthon dann dazu über, die Änderungen der Protestanten in den Gebräuchen zu rechtfertigen. Dies geschieht, indem er den Beweis zu liefern sucht, daß die Lutheraner hiermit nur zu dem ursprünglichen Zustand in der Kirche zurückgekehrt seien, von dem man sich im Laufe der Zeit entfernt gehabt habe. Hierbei werden die Hauptbeweise weniger der Bibel als vielmehr dem katholischen Kirchenrecht, den Kirchenvätern und Konzilsbeschlüssen entnommen. Denn diese waren offenbar für die Gegenpartei von ganz anderem Gewicht als Stellen aus der Bibel, auf welche sich ja die Ketzler von jeher berufen hatten. Wo es übrigens angeht, werden auch in diesem Abschnitt die Gegensätze thunlichst gemildert. So heißt es im Anfang des Artikels von der Messe: daß man mit Unrecht behauptete, sie sei von den Lutheranern abgethan. Sie werde vielmehr bei ihnen mit größerer Andacht und Ernst gehalten, als bei den Gegnern, wie denn auch in den öffentlichen Zeremonieen der Messe keine merkliche Änderung vorgenommen sei. Es wird ferner hervorgehoben, daß man die Beichte nicht abgeschafft habe; daß man auch das Fasten nicht verwerfe, sondern nur gegen die Mißbräuche, welche dabei vorkämen, eifere. — Inbezug auf die Stellung der Bischöfe wird betont, daß man ihnen ihre Gewalt nicht nehmen wolle, sondern nur begehre, daß sie die Gewissen nicht zu Sünden zwingen. Das Auffallendste aber in der Konfession dürfte sein, daß von der Gewalt des Papstes mit keinem einzigen Wort die Rede ist.

Während so Melanchthon alles Mögliche thut, um die zwischen Katholiken und Lutheranern bestehende Kluft zu überbrücken, sind die Gegensätze zwischen letzteren und den weiter links stehenden Evangelischen gefissentlich her-

vorgehoben. Über die Wiedertäufer wird wiederholt die Verdammung ausgesprochen. Die Zwinglianer werden zwar nicht ausdrücklich genannt — soviel wenigstens hatten doch die Ermahnungen des Landgrafen bewirkt —, aber wenn es zu Ende des Artikels vom Abendmahl heisst: „derhalben wird auch die Gegenlehr verworfen“, so wufste jeder, wer damit gemeint sei. —

So haben denn die Absichten und Bestrebungen, mit denen Melanchthon nach Augsburg gegangen war, und welche durch die Erfahrungen, die er dort machte, in seinen Augen eine nur noch gröfsere Berechtigung gewonnen hatten, in der Konfession einen weitgehenden und beredten Ausdruck gefunden. Eine so hohe Bedeutung man der Konfession für die Entwicklung des evangelischen Lehrbegriffs und der evangelischen Kirche überhaupt beilegen mufs, so sehr man ihre einfache klare Sprache, ihre lichtvolle Darstellung und die echt evangelische Mäfsigung, welche aus derselben hervorleuchtet, bewundern mag, kein Unbefangener wird sich dagegen verschliessen, dafs sie weit mehr noch als der treue Ausdruck evangelischen Glaubens und evangelischer Gesinnung ein Aktenstück von hervorragend politischer Bedeutung ist, aus einer ganz bestimmten politischen Konstellation hervorgegangen und auf die Erreichung ganz bestimmter politischer Ziele berechnet. Es fragte sich, ob sie diesen Zweck erfüllen werde.

Das Verhalten Melanchthon's gegen die Zwinglianer rief unter diesen begreiflicherweise eine große Erbitterung hervor, um so mehr als Melanchthon auch nach der Auseinandersetzung mit dem Landgrafen alle Gerüchte, welche ihm über kriegerrische Mafsnahmen und Umsturzgelüste der Zwinglianer zugebracht wurden, begierig aufgriff und geflissentlich weiter verbreitete. Es kam so weit, dafs die Strafsburger Gesandten dadurch veranlafst wurden, sich über diese Verunglimpfungen beim Kurfürsten ernstlich zu beschweren und

sich deswegen zu verteidigen¹. Obwohl aber der Kurfürst sie gnädig anhörte, so wurde doch hierdurch in dem Verhältnis der Lutheraner zu den Zwingliern nichts geändert. Melanchthon hatte seinen Zweck erreicht. Durch die Fassung des Abendmahlsartikels wurde es den zwinglisch gesinnten Süddeutschen unmöglich gemacht, die Augsburgische Konfession mit zu unterschreiben. Ihr Antrag, sie unter Ausnahme dieses Artikels zur Unterschrift zuzulassen, wurde gleichfalls zurückgewiesen². Sie sahen sich also genötigt, dem Kaiser ein besonderes Bekenntnis zu überreichen.

Trotzdem mußte den Straßburgern nach wie vor daran gelegen sein, in engster Verbindung mit den Lutheranern zu bleiben, um wenn irgend möglich deren besondere Aussöhnung mit den Katholischen zu hindern. Denn es war nur zu klar, daß wenn diese Aussöhnung stattfand, die evangelischen Süddeutschen damit schutzlos und ohne Bundesgenossen dem Angriff der Gegner preisgegeben waren. Da aber ein enges Verhältnis, wie sich soeben herausgestellt hatte, ohne dogmatische Übereinstimmung nicht möglich war, so erstrebten die Straßburger als Grundlage für solches Verhältnis eine Annäherung auf dogmatischem Gebiet, indem sie die Verhandlungen zu Marburg wieder aufzunehmen versuchten. Bucer unternahm es, Melanchthon zu beweisen, daß es sich bei dem Zwist über die Abendmahlslehre im Grunde nur um einen Wortstreit handele, der bei gutem Willen beider Parteien leicht beigelegt werden könne. Man muß zugeben, daß Bucer's Benehmen in dieser Angelegenheit nicht ganz ehrlich war, sondern daß er, geleitet von

1) M. an Veit Dietrich 13. Juni, C. R. II, S. 103: minus odii haberet causa nostra, nisi Cingliani eam praegravarent, qui non modo dogmata habent intolerabilia, sed etiam seditiosissima consilia ineunt opprimendi Imperatoris. — Vgl. den Bericht der Nürnberger 16. Juni, C. R. II, S. 108f. und den Bericht der Straßburger 16. Juni, Pol. Kor. S. 455.

2) Jonas an Luther C. R. II, S. 154: Argentinenses ambierunt aliquid, ut excepto articulo Sacramenti susceperentur; sed Principes noluerunt.

dem Wunsche, eine Einigung von Lutheranern und Zwinglianern herbeizuführen und so den großen Gefahren, welche dem gesamten Protestantismus aus dem Zwiespalt derselben droheten, zu begegnen, nach Einigungsformeln suchte, in denen jede Partei ihre Meinung ausgedrückt finden sollte, ohne daß beide deshalb wirklich übereinstimmten¹. Man könnte hiernach glauben, daß Melanchthon's ablehnende Haltung gegenüber der Bucer'schen Vermittelung allein aus Gewissensbedenken hervorgegangen sei. Indes bei näherer Betrachtung reicht diese Annahme zur Erklärung seines Verhaltens doch nicht aus. Muß uns Melanchthon's Benehmen schon deswegen auffallen, weil er im Anfang des folgenden Jahres unter veränderten politischen Verhältnissen sich mit demselben Bucer über die Abendmahlslehre ohne Schwierigkeit verständigte², so wird es noch auffallender dadurch, daß er trotz aller Bitten der Straßburger einer persönlichen Unterredung mit ihnen lange Zeit hindurch ängstlich auswich. Brenz sagt denn auch geradezu, Melanchthon habe die Unterredung ausgeschlagen, um bei den Katholischen keinen Anstoß zu erregen³. Auch Melanchthon gesteht dies zu, wenn er Ende Juli in seiner Antwort auf Bucer's wiederholte Bitte um Gewährung einer Unterredung antwortet: es scheine ihm weder für das öffentliche Wohl nützlich noch für das Gewissen sicher, die evangelischen Fürsten mit dem verhafsten Zwingli'schen Dogma zu beschweren⁴. Hierzu stimmt vollkommen das Verhalten,

1) Vg. hierüber Keim, Schwäbische Reformationsgeschichte, S. 227 ff.

2) Schmidt, Philipp Melanchthon, S. 315.

3) Brenz an Isenmann 12. Juli, C. R. II, S. 187: Bucerus et Capito — ambeunt colloquium cum Philippo. Sed hic hactenus recusavit et petit, rem agi litteris, ne suo colloquio aperto nostram causam gravet. Affirmant constanter nos tantum verbis et modo loquendi dissentire, re ipsa autem convenire; nos constanter illud negamus.

4) M. an Bucer 25. Juli, C. R. II, S. 221: Mihi non videtur utile reipublicae aut tutum conscientiae, nostros principes onerare invidia vestri dogmatis.

welches er zu derselben Zeit der römischen Partei gegenüber beobachtete.

Schon vor der Überreichung der Konfession war ihm jede Gelegenheit willkommen gewesen, mit einflussreichen Personen der Papisten in Verbindung zu treten. So hatten er und Brenz schon Anfang Juni eine Unterredung mit Cochlaeus, und letzterer wurde von jenen sogar zu Tisch geladen¹. Als dann am 15. Juni der Kaiser in Augsburg eingezogen war, machte sich Melanchthon alsbald an dessen Sekretäre, um durch ihre Vermittelung mit den entscheidenden Personen selbst in Unterhandlung zu treten². Man kam seinen Bemühungen auf der Gegenpartei freundlich entgegen. Der Spanier Alfons Valdes hatte mehrere Unterredungen mit Melanchthon. Dieser erklärte ihm, daß eine Beilegung der religiösen Streitigkeiten keine große Schwierigkeiten machen würde, wenn man den Protestanten den Kelch, die Priesterehe, Abschaffung der Einzelmessen, Abänderung der Gebräuche bei der Messe und Erörterung der übrigen Streitfragen auf einem Konzil zugestehen werde³. Der Kaiser zeigte sich über diese Eröffnung sehr befriedigt; er ließ dem päpstlichen Legaten alsbald davon Mitteilung machen. Auch diesem — so teilte Valdes Melanchthon mit — hätten die Anerbietungen nicht übel gefallen, nur die Abschaffung der Einzelmesse habe ihm nicht eingehen wollen. Der Kaiser ließ Melanchthon durch Valdes ersuchen, er möge ihm die Forderungen der Protestanten kurz aufzeichnen, damit er weiter darüber nachdenken könne. Übrigens halte er es für gut, die Sache unter der Hand abzumachen, und es nicht zum öffentlichen Verhör und Disputation kommen zu lassen; denn hierdurch werde nur

1) Brenz an Isenmann Anfang Juni, C. R. II, S. 85; Jonas an Luther 13. Juni, Kawerau a. a. O. S. 156.

2) M. an Myconius 19. Juni, C. R. II, S. 118: ego pertentavi unius atque alterius ex Hispanicis scribis animum; quantum proficiam, videro. Nihil adhuc promittere possum.

3) Bericht der Nürnberger 21. Juni, C. R. II, S. 122. Campegius Salviato 26. Juni, Monumenta Vaticana, S. 43. Vgl. Maurenbrecher, Gesch. der kathol. Reformation, S. 287.

Unwillen und Streit erregt¹. Melanchthon war geneigt, auf dies Begehren des Kaisers einzugehen². Indes verhinderten ihn die Umstände vorläufig, auf diesem Wege fortzuschreiten. Einerseits nämlich erlitten die Verhandlungen eine Verzögerung, weil der Kaiser durch den Legaten die Ansicht der Kurie über die Forderungen Melanchthon's einholen ließ, anderseits beharrten die Fürsten darauf, ihren Glauben öffentlich zu bekennen³. So kam es denn am 25. Juni trotz des Widerwillens des Kaisers und trotz seiner Anstrengungen, dies zu verhindern, zur öffentlichen Verlesung der Konfession.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Eindruck derselben auch bei den Gegnern ein gewaltiger war⁴. Um so befremdender ist es, daß wir in Melanchthon's Briefen keinem Worte der Genugthuung hierüber begegnen, vielmehr seine Stimmung düsterer als je erscheint. Obwohl die Konfession von ihm selbst gar nicht lange vorher als fast zu milde bezeichnet worden war, findet er jetzt ganz wie Valdes, welchem er sie schon vor der Verlesung gezeigt hatte, sie sei zu scharf, und die Gegner wären durch dieselbe beleidigt⁵. Geängstigt durch die Drohungen des Erzbischofs von Salzburg, mit dem er eine Unterredung gehabt hatte⁶, und durch die Äußerungen des Hasses der den Kaiser umgebenden Mönche und Bischöfe, sowie durch das Schweigen des Kaisers auf die früher an Valdes gemachten Eröffnungen⁷, hält er es für an der Zeit festzusetzen, was man

1) Bericht der Nürnberger 21. Juni, C. R. II, S. 122; vgl. Schirmacher, S. 71.

2) Bericht der Nürnberger 19. Juni, C. R. II, S. 112 u. 21. Juni ebenda S. 123.

3) Ebd. S. 123 u. 124.

4) Jonas an Luther 29. Juni, C. R. II, S. 154 ff. vgl. Kawerau a. a. O., Nr. 185. M. an Luther 27. Juni, C. R. II, S. 144 f.; Schirmacher, S. 92, n. 93; Spalatin's Annalen, S. 138 ff.

5) M. an Luther 26. Juni, C. R. II, S. 140.

6) Kawerau a. a. O., S. 162. M. an Luther 25. Juni, C. R. II, S. 126.

7) M. an Luther 26. Juni, C. R. II, S. 140 f. M. an Veit Dietrich

den Gegnern inbetreff des Abendmahls *sub utraque*, der Priesterehe und der Einzelmesse etwa noch für Zugeständnisse machen könne. Er fordert Luther auf, ihm hierüber, namentlich aber über die Einzelmesse zu schreiben, welche die Gegner durchaus nicht aufgeben wollten. Zwar habe man schon vorher hierüber beratschlagt, aber die Dinge pflegten ja in Wirklichkeit meist anders zu verlaufen, als man gedacht habe¹. Bevor aber noch Luther's Antwort eingetroffen war, suchte Melanchthon die ins Stocken geratenen vertraulichen Verhandlungen mit dem Kaiser wieder in Fluß zu bringen. Er schrieb an den Grafen von Nuenar, damit dieser beim Kaiser zum Frieden rede und ihn zur Annahme jener dem Valdes bekannt gegebenen Forderungen der Protestanten veranlasse². Zu gleicher Zeit machte er sich daran, einen Auszug aus der Konfession anzufertigen, welcher dem Kaiser *privatim* übergeben werden sollte, damit er sich desto besser über die hauptsächlichen Streitpunkte unterrichten könne³. Wahrscheinlich auf Melanchthon's Veranlassung gaben dann der Kanzler Brück und mehrere Theologen, darunter Jonas, den evangelischen Fürsten den Rat, dem Kaiser in einer privaten Unterredung kurz auseinandersetzen, worauf es den Evangelischen bei dem religiösen Streit eigentlich ankomme, und ihm dabei die Punkte anzugeben, worin man etwas nachgeben könne und worin nicht. Für die etwa sich hieran anschließenden Verhandlungen bereitete Melanchthon Artikel vor⁴.

Allmählich wurden Melanchthon's Genossen wegen seines allzu großen Eifers bedenklich. Jonas, welcher schon mehr-

30. Juni, C. R. II, S. 158: *exspecto prodigiosas calumnias, οὐ πάνυ μελεῖ τῷ αὐτοκράτορι τοιοῦτον πράγματος.*

1) M. an Luther 26. u. 27. Juni, C. R. II, S. 141 u. 146.

2) Nuenar an M. 28. Juni, C. R. II, S. 149.

3) Bericht der Nürnberger 29. Juni, C. R. II, S. 133.

4) Kawerau a. a. O. I, S. 165; C. R. II, S. 155. Der Brief kann aber nicht am 27. geschrieben sein, da ja Jonas des Ratschlages an den Kurfürsten Erwähnung thut, welcher selbst erst vom 28. datiert ist.

mals in seinen Briefen an Luther über Melanchthon's Ängstlichkeit geklagt hatte ¹, meldete jetzt: Melanchthon wünsche, daß man dem öffentlichen Wohl zuliebe so viel als möglich hintenansetze. Sie hätten kürzlich wegen der Gewalt und Jurisdiktion der Bischöfe mit einander Streit gehabt. Luther solle dafür sorgen, daß man in Augsburg keine Zugeständnisse mache, welche für alle Zeiten schaden und das Gewissen beschweren würden ². Auch der Nürnberger Osiander berichtet am 4. Juli nachhause: Philipp ist durch vieles Arbeiten, Nachtwachen und Sorgen entkräftet und erschöpft, und wird manchmal von einer tiefen Traurigkeit, fast möchte ich sagen, Verzweiflung gequält. In dieser Gemütsverfassung aber denkt, sagt, schreibt und thut er vieles, was unsere Sache nicht besser macht, und man muß ihn ängstlich hüten und beschwören, daß er nicht etwas zugiebt, was wir alle bereuen könnten ³. Melanchthon's eigene Briefe bezeugen es, daß er in den Tagen nach Übergabe der Konfession der Verzweiflung nahe war. Zu all' den Sorgen, welche er sich über die Aufnahme der Konfession bei den Gegnern machte, kam nun noch, daß Veit Dietrich, Luther's treuer Genosse auf der Koburg, ihm mitteilte, daß letzterer gegen ihn und die übrigen Theologen in Augsburg sehr aufgebracht sei, weil man ihn so lange ohne Nachricht gelassen habe, und ihre Briefe gar nicht mehr lesen wolle. Ganz bestürzt hierüber, versichert er Luther, daß er sich von dem ihm gemachten Vorwurf frei fühle, da er jede Woche geschrieben habe ⁴. Er beschwört ihn, sie doch jetzt nicht zu verlassen, wo sie von den größten Gefahren umringt wären und fast die ganze Zeit unter fortwährendem Weinen verbrächten. Nichts Schlimmeres könne ihnen begegnen, als wenn sie unter diesen Umständen seines Rates und Trostes entbehren sollten. —

1) Kawerau a. a. O. I, S. 152. 159. 164.

2) C. R. II, S. 156; Kawerau a. a. O. I, S. 165.

3) Osiander an Linck 4. Juli, C. R. II, S. 163.

4) M. an Luther 27. Juni, C. R. II, S. 145. M. an Veit Dietrich ebenda S. 146. — Daß Luther's Zorn begründet war, hat Kawerau a. a. O. I, S. 161 nachgewiesen.

In dieser Stimmung that Melanchthon einen Schritt, der nur zu geeignet war, bei den Gegnern die Ansicht zu erwecken, daß die Lutheraner Frieden um jeden Preis erstrebten, und daß man sie, wenn man nur hartnäckig an den Grundsätzen der alten Kirche festhalte, schließlic zu jedem Zugeständnis bewegen werde. Da nämlich der Kaiser sich noch immer nicht über die oben erwähnten Punkte geäußert hatte, auch eine mehrmalige vertraute Besprechung zwischen ihm und den evangelischen Fürsten am 2. und 3. Juli die Angelegenheit durchaus nicht gefördert hatte¹, so hielt Melanchthon es für angezeigt, sich unmittelbar an den päpstlichen Legaten zu wenden. In einem Briefe, welchen er dem Legaten am 4. Juli, ⁴ elf Tage nach der Überreichung der Konfession zuschickte, heißt es nach einer von Schmeicheleien überfließenden Einleitung folgendermaßen: Da ich glaube, daß Ihr bei Eurer bekannten Weisheit vor Gewaltmaßregeln den größten Abscheu empfindet, so habe ich es für gut gehalten, mit Euch in schriftlichen Verkehr zu treten, damit Ihr seht, daß auch wir nach Frieden und Eintracht sehr begierig sind und keine irgendwie erträgliche Friedensbedingung von der Hand weisen. Wir lehren nichts, was der römischen Kirche widerspricht. Wir haben auch, wie allgemein bekannt ist, viele niedergehalten, weil sie verderbliche Lehren auszubreiten versuchten. Wir sind bereit, der römischen Kirche zu gehorchen, wenn nur jene gemäß ihrer bekannten Milde einige wenige Punkte übersehen oder nachlassen will, die wir, wenn wir auch wollten, nicht mehr ändern können. Glaubt nicht unseren übelwollenden Freunden, welche unsere Schriften in frevelhafter Weise entstellen und hinzudichten, was nur irgendwie zur Erregung des allgemeinen Hasses geeignet zu sein scheint. Wir halten das Ansehen des Papstes und die ganze Kirchenverfassung durchaus in Ehren, wenn uns nur der Papst nicht verwirft. Da aber die Eintracht leicht hergestellt werden kann, wenn Ihr in einigen wenigen Dingen durch

1) Bericht der Nürnberger 3. Juli, C. R. II, S. 161; Schirmacher, S. 99.

die Finger seht, und wir in treuer Gesinnung Gehorsam leisten, warum wollt ihr da die Hilfflehenden verstossen, warum sie mit Feuer und Schwert verfolgen? Ich kann nicht daran glauben, daß Ihr jene Gewaltmaßregeln billigen werdet, wenn Ihr unsere Angelegenheit und unsere Ansicht richtig erkannt habt. Denn wir haben wegen keiner Sache größeren Haß in Deutschland auf uns geladen, als weil wir die Glaubenssätze der römischen Kirche mit der größten Standhaftigkeit verteidigen. Diese Treue werden wir Christo und der römischen Kirche, so Gott will, bis zum letzten Atemzug bewahren, selbst wenn Ihr Euch weigert, uns als Brüder anzuerkennen. Nur eine kleine Abweichung in den Gebräuchen scheint unserer Eintracht entgegenzustehen. Aber die alten Canones selbst geben zu, daß die Eintracht in der Kirche auch bei einer derartigen Abweichung in den Gebräuchen bewahrt werden könne. Doch es ziemt mir nicht, einem so gelehrten Manne, der schon so viele Jahre Mitglied des erlauchtesten Ratskollegiums des Erdkreises ist, mehr hierüber zu sagen. Ich habe dies nur geschrieben, damit Ihr erkennt, daß wir den Frieden erstreben und Euch bitten, Eure Weisheit und Euer Ansehen zu unserer Errettung geltend zu machen“¹.

Welcher Unterschied der Sprache in den Schriften Luther's oder auch nur in den Forderungen der Stände, mit denen Campeggi im Jahre 1524 zu Nürnberg verhandelt hatte, und in diesen demütigen Worten Melanchthon's. Der Legat, welcher soeben noch dem Kaiser geraten hatte, die deutschen Ketzer mit Feuer und Schwert zu vertilgen, die Inquisition in Deutschland einzuführen, die Stadt Wittenberg in den Bann zu thun, die Bücher der Ketzer zu verbrennen, die ausgetretenen Mönche in die Klöster zurückzuschicken²: er wird hier als der Erretter Deutschlands angerufen, auf dem Melanchthon's letzte Hoffnung ruhet. In einem andern zur Mitteilung an den Legaten bestimmten Schreiben erörterte Melanchthon dann die Forderungen der

1) C. R. II, S. 168.

2) Maurenbrecher, Karl V. und die deutschen Protestanten, Anhang 1 u. 2.

Protestanten im einzelnen. Schon erscheinen sie in abgeschwächter Gestalt. Melanchthon beansprucht nicht mehr, daß die Gegner den Protestanten den Kelch und die Priester-ehe öffentlich zugestehen, sondern nur stillschweigende Zulassung bis auf ein Konzil. Auch die Abschaffung der Einzelmesse wagte er nicht mehr offen zu fordern. Er meint, es würde sich ein Modus finden lassen, daß über die Messe kein Streit mehr entstände. Für diese Zugeständnisse soll den Bischöfen die Jurisdiktion zurückgegeben werden, wovon er sich für die Wiederherstellung der Eintracht und der kirchlichen Disziplin den größten Nutzen verspricht¹.

Melanchthon hatte die besten Hoffnungen, daß der Legat auf diese Anerbietungen eingehen werde. Aber als er sich nun mit ihm am 8. Juli persönlich unterredete, sah er sich getäuscht. Campeggi war natürlich hoch erfreut über die sich anbietenden Zugeständnisse Melanchthon's; aber er mußte einerseits mit einer Antwort zögern, bis die nach Rom übermittelten Forderungen zurückkamen, andererseits konnte er nach den bisherigen Erfahrungen mit Melanchthon bei einer abwartenden Haltung nur gewinnen. Er verhielt sich also den Anerbietungen Melanchthon's gegenüber ausweichend und gab vor, daß er nur in Übereinstimmung mit den Ständen Zugeständnisse zu machen in der Lage sei.

Melanchthon war sehr niedergeschlagen. Von den Ständen erwartete er nichts Gutes². Denn man hatte von geheimen Freunden auf der gegnerischen Seite gehört, welches Verfahren man den Protestanten gegenüber einschlagen wolle: Zuerst solle ihnen die Frage vorgelegt werden, ob sie aufer den in der Konfession enthaltenen noch andere streitige Artikel vorlegen wollten. Sowohl die Verneinung als die Bejahung dieser Frage solle ihnen nach der Absicht der Gegner auf gleiche Weise verhängnisvoll werden. Denn im ersten Fall werde man folgern, daß sie alle in der Konfession nicht ausgesprochenen Punkte der neuen Lehre widerriefen, im zweiten werde man einen Vorwand haben,

1) C. R. II, S. 173.

2) M. an Veit Dietrich 8. Juli, C. R. II, S. 174 u. 175.

jede fernere Verhandlung abzubrechen, weil das Ende der protestantischen Forderungen nicht abzusehen sei. Sodann, so vernahm man weiter, solle an die Protestanten das Verlangen gestellt werden, den Kaiser als Schiedsrichter anzuerkennen, und endlich werde man, wenn diese nicht darauf eingingen, von ihnen die Wiederherstellung des alten Zustandes bis auf ein Konzil fordern ¹.

Anfangs hielt man diese Mitteilung für falsch. Nur zu bald aber sollte sie sich bewahrheiten. Denn am 9. Juli wurde den Protestanten in der That die erwähnte Frage vorgelegt. Es war die erste Verlegenheit, welche den Protestanten aus der Verwischung der Gegensätze in der Konfession erwuchs. Melanchthon erkannte, welcher Gefahr sein fein angelegter Plan, mit den Gegnern zu einer Aussöhnung zu gelangen, bei Beantwortung dieser Frage ausgesetzt war. Es gelang ihm jedoch, derselben auszuweichen, indem die Evangelischen auf seinen Rat zwar jene Frage verneinten, aber nicht verhehlten, daß es allerdings noch andere Streitpunkte gebe; sie hielten dieselben aber für nicht so wichtig, um sie ihrerseits vorzubringen. Man wolle sich jedoch vorbehalten zu antworten, wenn die Gegner dieselben auf die Bahn brächten ².

Aber nicht lange sollte sich Melanchthon dieses Erfolges freuen. Immer drohender traten die Gegner auf, immer klarer wurde es, daß sie nicht einen religiösen Ausgleich und Versöhnung mit den Protestanten erstrebten, sondern es auf ihre Unterwerfung abgesehen hatten. Am 13. Juli überreichten die katholischen Stände dem Kaiser die durch Eck und Genossen verfaßte Widerlegung der Konfession, die sogenannte Konfutation. Ihre Sprache war so heftig, unversöhnlich, gehässig, daß der Kaiser Anstand nahm, sie öffentlich verlesen zu lassen, zumal der schwache Inhalt diese Mängel nur noch stärker hervortreten ließ. Sie wurde den Verfassern zur nochmaligen Überarbeitung zurück-

1) Osiander an Linck 12. Juli, C. R. II, S. 188.

2) Melanchthonis judicium C. R. II, S. 182. Die Antwort der Fürsten ebenda S. 183.

gegeben ¹. Alle persönlichen Bemühungen Melanchthon's bei Eck und seinen Genossen, sie milder zu stimmen, blieben erfolglos. „Ich war schon einige Male“, so schreibt er am 15. Juli an Luther, „bei gewissen Feinden aus der Eck'schen Schar; ich kann nicht sagen, einen wie bitteren pharisäischen Haß ich bei ihnen fand. Sie betreiben und denken nichts anderes, als wie sie die Fürsten gegen uns aufhetzen und dem besten Kaiser gottlose Waffen in die Hand drücken“ ².

Merkwürdig, mit welcher Zähigkeit doch die Lutheraner und unter ihnen vornehmlich Melanchthon an ihrer Vorstellung von der Unparteilichkeit, Güte, Milde und Gerechtigkeitsliebe des Kaisers festhielten. Die nächsten Tage zeigten diese Eigenschaften in ganz eigentümlichem Lichte. Nachdem der Kaiser schon am 15. Juli den Markgrafen Georg von Brandenburg unter Versprechungen und Drohungen hatte auffordern lassen, von seinem Glauben abzustehen, erging dies Ansinnen am nächsten Tage auch an den Kurfürsten. Man drohete, ihm die Belehnung mit seinem Kurfürstentum zu versagen, wenn er sich nicht füge ³. Welcher Widerspruch zwischen diesem Ansinnen und dem Ausschreiben des Kaisers, in welchem er versprochen hatte, die religiöse Angelegenheit mit Liebe und Güte beizulegen! Trotz des lebhaftesten Wunsches nach Ausgleich mit den Gegnern war doch auch Melanchthon der Ansicht, daß der Kurfürst diese Forderung nicht bewilligen dürfe. Er riet ihm, den Kaiser an sein Ausschreiben zu erinnern und sich dabei nochmals zu gütlicher Verhandlung über die von den Gegnern angefochtenen Punkte der Konfession zu erbieten mit dem Versprechen, „sich mit anderen zu vergleichen, so viel mit Gott und Gewissen möglich sein wird“ ⁴. In diesem

1) Brenz an Isenmann 15. Juli, C. R. II, S. 198.

2) M. an Luther 15. Juli, C. R. II, S. 197.

3) Bericht der Nürnberger 17. Juli C. R. II, S. 206.

4) Förstemann, Urkb. II, S. 84 u. 86. Ich setze die beiden dort abgedruckten Aktenstücke mit Förstemann in diese Zeit, während Bretschneider sie C. R. II, S. 176 u. 177 auf den 8. Juli ansetzt.

Sinne war denn auch die am 21. Juli dem Kaiser überreichte Antwort des Kurfürsten abgefaßt¹.

Indes konnte man hiermit kaum etwas zu erreichen hoffen, wenn es nicht gelang, diejenigen Personen unter den Gegnern, welche für die Behandlung der religiösen Frage von hervorragendem Einfluß waren, zu gewinnen. Eck zu versöhnen, hatte Melanchthon aufgegeben. „Niemals hätte ich geglaubt“, schreibt er am 27. Juli an Erasmus, „daß ein Mensch so wild und wütend sein könne, wie ich Eck und gewisse seiner Genossen gefunden habe“². Dagegen glaubte er, daß er durch Erasmus beim Kaiser in seinen Bestrebungen unterstützt werde. Denn in Augsburg war das Gerücht verbreitet, Erasmus habe in einem Schreiben an den Kaiser die protestantische Lehre von der Priesterehe, von den Gelübden und dem Abendmahl gutgeheißen³. Melanchthon beeilte sich, ihm hierfür seinen Dank auszusprechen und ihn aufzufordern, er möge seinen Einfluß beim Kaiser zur gütlichen Beilegung des religiösen Streites auch fernerhin geltend machen⁴. Leider erwies sich dies Gerücht als falsch⁵. Auch die spanischen Räte, so erfuhr Melanchthon von dem kaiserlichen Sekretär Alfons Valdes, hätten sich dem Kaiser gegenüber für Gewährung des Abendmahles unter beiderlei Gestalt und der Priesterehe ausgesprochen; nur der Legat Campeggi habe bis dahin nicht darein willigen wollen⁶. Um so wichtiger mußte es erscheinen, noch einmal einen Versuch auf den Legaten zu machen. Melanchthon und Brenz erhielten von den evangelischen Fürsten die Erlaubnis, mit dem Legaten offizielle Verhandlungen anzuknüpfen. Am 28. Juli erschienen sie bei dem Legaten. Sie dankten

1) Förstemann a. a. O. II, S. 113. Über das Datum vgl. Schirmmacher, S. 507 u. 117.

2) C. R. II, S. 232.

3) M. an Luther 27. Juli, C. R. II, S. 229.

4) M. an Erasmus 27. Juli, C. R. II, S. 232.

5) Erasmus an M. 2. August, C. R. II, S. 244.

6) Jonas an Günther v. Bunau 29. Juli, Kawerau a. a. O. I, S. 171. Über das Datum der Zusammenkunft Melanchthon's mit Valdes siehe ebenda Anm. 1.

ihm für die bisher bewiesene Mäßigung und baten ihn, auch ferner für die Erhaltung des Friedens und die gütliche Beilegung des Streites thätig zu sein. Im Namen der Fürsten versprachen sie ihrerseits, daß sie, soweit es ohne Beschwerung des Gewissens möglich sei, die Bedingungen annehmen würden, welche zur Bewahrung von Frieden und Eintracht und zur Erhaltung und Befestigung des geistlichen Standes sich als notwendig erweisen würden. Insbesondere aber versicherten sie, daß sie nichts weniger beabsichtigten als eine Schwächung des rechtmäßigen Ansehens der Bischöfe ¹.

Wie falsch beurteilten doch die Lutheraner die Lage! Während Melanchthon und Brenz sich bemüheten, den Legaten mit schmeichlerischen Worten zu gewinnen, war in Rom die Entscheidung gefallen. Am 6. Juli waren im Konsistorium der Kardinäle die ersten Forderungen Melanchthon's verworfen worden ². Längst wufste man dies in Augsburg, und man war entschlossen, demgemäß zu handeln ³. Nur durch den Umstand, daß die Konfutation noch nicht fertig gestellt war, und die Verhandlungen des Kaisers mit dem Papst über die Berufung eines Konzils noch nicht zum Ziel geführt hatten, wurde die Entscheidung noch hinausgeschoben ⁴. Demgemäß lautete die Antwort, welche der Legat erteilte, wenig ermutigend. Es liege in der Hand der Protestanten, meinte er, den Frieden zu erhalten, wenn sie die Forderungen des Kaisers be-

1) Daß das von Bretschneider unter dem 6. Juli eingereichte Aktenstück (C. R. II, S. 171) vielmehr vom 28. Juli zu datieren ist, hat Schirmmacher a. a. O. S. 511 bewiesen.

2) Maurenbrecher, Gesch. der kath. Ref. I, S. 410 Anm. zu S. 288.

3) Das Breve ging am 6. aus Rom ab (Heine, Br. an Karl V., S. 14). Da die Briefe von Augsburg nach Rom zehn bis elf Tage gingen (Schirmmacher, S. 499 Anm. 1) und für die Beförderung von Rom nach Augsburg dieselbe Zeit anzusetzen sein dürfte, so würde es am 16. oder 17. in Augsburg angekommen sein. Oder sollte schon die Forderung des Kaisers an den Markgrafen und Kurfürsten vom 15. und 16. eine Folge des Breves gewesen sein?

4) Maurenbrecher a. a. O. S. 295 u. 410 Anm. zu S. 295; Heine, Br., S. 21 u. S. 283.

willigten¹. Wie unter diesen Umständen die seit lange erwartete Antwort der Katholischen auf die Konfession ausfallen werde, konnte kaum zweifelhaft sein. Es ging das Gerücht, daß der Kaiser alsbald nach Verlesung der Konfutation ein scharfes Edikt erlassen werde. Melanchthon's Gesundheit war infolge der fortgesetzten Aufregung und der schlaflos verbrachten Nächte außerordentlich angegriffen². Da endlich ward der Ungewißheit am 3. August ein Ende gemacht. Vor versammelten Kurfürsten, Fürsten und Ständen ließ der Kaiser die Konfutation verlesen. Darauf erklärte er, daß hierdurch das Bekenntnis der Protestanten widerlegt sei. Er forderte sie auf, in alle soeben verlesenen Artikel zu willigen, widrigenfalls er veranlaßt sein würde, sich hierin „als ein Vogt und Beschirmer der heiligen christlichen Kirchen zu halten“. Doch die protestantischen Fürsten ließen sich nicht schrecken. Sie forderten Abschrift der Konfutation. Als ihnen diese nur unter der Bedingung gewährt wurde, daß sie von einer Antwort abständen und sich überdies verpflichteten, daß die Konfutation nicht veröffentlicht werde, lehnten sie trotz alles Drängens die Forderung des Kaisers ab³. Es kam darüber am 5. in Gegenwart des Kaisers zu heftigen Erörterungen. Philipp von Hessen erklärte: „Ich will und werd auf die Meinung, die wir übergeben, bestehen, ich werd dann anders, dann noch beschehen, bericht, und sollt ich Leib und Leben darüber lassen“⁴. Er verließ am andern Tage gegen den Willen des Kaisers Augsburg, weil er nach dem, was er erlebt hatte, nichts Gutes mehr von diesem Reichstag erwartete, dann aber auch wohl, um einen etwa vom Kaiser beabsichtigten Gewaltstreich zu vereiteln⁵. Der Kaiser geriet in großen

1) Lämmer, Monumenta Vatic., p. 48.

2) M. an Luther 30. Juli, C. R. II, S. 240.

3) Brenz an Isenmann 4. August, C. R. II, S. 245. Bericht der Nürnberger 4. August, C. R. II, S. 249 ff.

4) Bericht der Frankfurter 6. August, Schirmmacher, S. 419 ff., und Bericht der Nürnberger 6. August, C. R. II, S. 255 ff.

5) M. an Luther 8. August, C. R. II, S. 260; Brenz an Myconius 8. August, C. R. II, S. 261. Vgl. auch folg. Anm.

Zorn. Er schien zum äußersten entschlossen. Als die Verhandlungen am 7. durch einen inzwischen gewählten Ausschufs der katholischen Stände wieder aufgenommen wurden, erklärte der Kurfürst von Brandenburg, dafs, wenn der Kurfürst von Sachsen und seine Anhänger von der neuen Lehre nicht abstehen würden, der Kaiser ihnen nach Land und Leuten, Leib und Leben, Ehre und Gut auch Weibern und Kindern trachten werde¹. Indes die evangelischen Fürsten blieben fest. „Entweder Gott verleugnen oder die Welt“, sagte der Kurfürst von Sachsen, „wer kann zweifeln, was das Beste sei? Gott hat mich zu einem Kurfürsten des Reiches gemacht, was ich niemals wert geworden bin, er mache ferner aus mir, was ihm gefällt“.²

Und Melanchthon? Um sein Verhalten in diesem wichtigen Zeitpunkt richtig zu beurteilen, müssen wir zuvor versuchen uns klar zu machen, welche Stellung Luther zu dem von Melanchthon in Augsburg verfolgten Plan und zu den Mitteln, welche er zur Durchführung desselben aufbot, einnahm.

1) Bericht der Nürnberger 8. August, C. R. II, S. 261 ff.; Spalatin's Annalen, S. 151; vgl. Schirrmacher, S. 191 f. Brenz an Isenmann 14. August, C. R. II, S. 277.

2) Ranke, Deutsche Gesch., 2. Aufl., Bd. III, S. 275.

[Fortsetzung und Schlufs im nächsten Hefte.]